

# Unterm Strich ist es am Strich jetzt ruhiger

Was hat man in Wien nicht schon alles unternommen, um dem angeblich ältesten Gewerbe der Welt Herr zu werden; oder das Prostitutions(un)wesen zumindest (polizeilich) unter Kontrolle zu bringen. Den (illegalen) Straßenstrich haben wohl bereits Generationen an Ordnungshütern in Regimentsstärke dienstlich kennengelernt. An den Brennpunkten hat sich – allen Maßnahmen zum Trotz – jahrzehntelang aber wenig geändert, verbessert schon gar nicht. Nun aber scheint es so, als würde das seit 1. November des Vorjahres geltende neue Wiener Prostitutionsgesetz wirklich greifen. Ob saisonal bedingt oder doch langfristig, wird die Zukunft weisen.

Zum besseren Verständnis einige teils auf Schätzungen beruhende Daten zum Thema käufliche Liebe: In Wien üben 1000 bis 2000 Frauen amtlich registriert die Prostitution aus, die Zahlen schwanken ständig, drei- bis viermal so viele sollen es illegal tun, der Migrantinnen-Anteil liegt bei 75 Prozent. Über den Daumen gepeilt soll es 16.000 Sex-Geschäfte pro Tag/Nacht geben. In der Bundeshauptstadt mischen knapp 500 Betriebe aller Art im einschlägigen Business mit, von Cafés mit „Tischdamen“ über Swinger-Clubs und Escort-Agenturen bis hin zu „Laufhäusern“, Vorstadt-Bordellen und noblen, auch prominent besuchten City-Etablissements. Allein auf dem Straßenstrich im Westen Wiens tummelten sich manchmal bis zu 200 Mädchen, wogegen Bürgerinitiativen mit medialer Hilfe mobil machten.

Seit 1. November 2011 ist der Straßenstrich in „Wohngebieten“ nun verboten. Nicht mehr das Maßband ist maßgeblich, ob nun etwa im Umkreis einer Kirche (sprich: „Schutzobjekt“) unerlaubter

Weise um Freier erworben wird, sondern der Flächenwidmungsplan bestimmt, wo Sex-Dienste öffentlich angeboten werden dürfen. Oder eben nicht. Wobei die Stadt bei der Empfehlung sogenannter „Erlaubniszonen“, wo der Straßenstrich also erlaubt bzw. nicht verboten ist, kein glückliches Händchen bewiesen hat. Prompt gab es wieder Anrainerproteste – und die „Empfehlung“ für den Bereich Auhof wurde, auch angesichts der als für die „Damen“ selbst

inzwischen als untauglich erkannten Gegend, bald wieder zurückgezogen. Die anderen angedachten Ausnahmen, etwa vor einem seriösen Hotel am Neubaugürtel oder ausgerechnet vor den Toren des Bundeskriminal- und Verkehrsamtes, würden noch überdacht, heißt es. Mit angeordneten Großaktionen ist es der Polizei binnen kürzester Zeit gelungen, sozusagen gesetzmäßige Verhältnisse herzustellen. Es wurde auch „eingesperrt“, allerdings keineswegs in der Größenordnung, von der Strategen im Vorfeld ausgegangen sind. Nun ist der Strich – von sehr spärlichen Ausnahmen abgesehen – wie leergefegt. Die anfänglich planlos herumirrenden Prostituierten hätten sich teils in den Prater, teils in Lokale begeben, wird im Milieu erzählt. Wobei viele auch – wie in der kalten Jahreszeit üblich – in den wärmeren Süden gezogen sein sollen. Ob im Frühjahr ein neuer Ansturm bevorsteht und die gesetzten Maßnahmen



Seit 1. November 2011 ist der Straßenstrich in „Wohngebieten“ verboten

rechtlichen Prüfungen bestehen werden, bleibt abzuwarten. Bis dahin könnte es der Stadt Wien ja auch gelungen sein, ihre Empfehlungen zu überdenken und ernsthaftere Lösungen zu präsentieren. Denn mit Verboten alleine wird es nicht getan sein. Im kriminalpolizeilichen Bereich bleibt vorerst ein Defizit jedenfalls bestehen: Seit Auflösung der „Rotlicht-Gruppen“ in den Kriminalkommissariaten, den nunmehrigen LKA-Außenstellen, befasst sich nur mehr ein kleines zentrales Team mit der Prostitution bzw. deren strafrechtlichen Begleiterscheinungen. Kritiker meinen, dass (schwer-)kriminelle Aspekte so nicht bekämpft werden könnten. Allerdings wird auch eingeräumt, dass es als Folge tatsächlicher oder nur behaupteter Affären ohnedies keinen internen Rückhalt gegeben hätte. Deshalb sei man über die entstandene Distanz zur Szene auch gar nicht so unglücklich.

• Peter Grolig